

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1975

Gregor Mohr: "So man die Beer mit der laugen siedet ..."
Pfaffenhütlein
oder Spindelbaum botanisch betrachtet

schlecht bearbeiteten Wiesen und auf Heiden. Er ist wohl nicht mehr anzutreffen.

Auch die Orchideen waren reich vertreten:

Das große Zweiblatt (*Listera ovata* L.) bei Aschern.

Weißer Sumpfwurz (*Epipactis palustris* Cr.) ebenfalls dort.

In den Wiesen war das breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis* Rehb), weit verbreitet. Jetzt entdeckt man, wenn man Glück hat, nur wenige Pflanzen. — Hier muß ich etwas einflechten, was zwar nicht zu Bokern gehört, nämlich: die Seltenheiten der Orchideenwiese an der Straße von Märschendorf nach Dinklage gegenüber Scheper-Westendorf. Da wimmelte es von breitblättrigen Knabenkräutern, da wuchsen das fleischfarbene Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata* Soó) in etwa 30 Exemplaren, weiße Sumpfwurz, üppig und formenreich, das große Zweiblatt, die breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis helleborine* L.) am Wall. Dann sah man dort das Fettkraut, die Flohsegge (*Carex pulicaris* L.), und das zusammengedrückte Quellried (*Scirpus compressus* L.). Diese Wiese wurde übersandet, alle Pracht ist dahin. Der verstorbene Rektor A. Hillen von Wilhelmshaven hat sie entdeckt.

Diese Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist schade, daß diese Pflanzen nicht mehr den Menschen, insbesondere Botaniker erfreuen können. Aber man soll dem Gewesenen nicht nachtrauern. Nun sind aber auch eine Reihe von Pflanzen neu eingewandert, andere, die früher selten waren, haben sich vermehrt, z. B. Rohrkolben, kletternder Lerchensporn, Thals Schmalwand, kanadisches Berufskraut und andere.

„So man die Beer mit der laugen siedet. . . ”

Pfaffenhütlein oder Spindelbaum botanisch betrachtet

VON GREGOR MOHR

Wenn in der Herbstzeit sich die Mehrzahl der Sträucher und Bäume in ein mehr oder minder farbenprächtiges Gewand kleidet, fällt unter ihnen ein baumartiger Strauch an Wallhecken, Gebüsch und Waldrändern besonders durch seine orangeroten, stumpfkantigen Samenkapseln auf, die bei der Reife in vier Teile aufspringen und vier kleine weiße Samen freigeben. Es ist das Pfaffenhütlein oder der Spindelbaum (*Evonymus europaea*), früher sagte man Spillboom, Paaterskäppke, Pluggenholt oder Pinnholt. Zunächst ist das Pfaffenhütlein mit seinen kleinen, grünlichen Blüten und mit seiner honigabsondernden Scheibe unscheinbar, findet kaum Beachtung. Aber dann, wenn die weiße Scheibe schwillt, gelb und rosenrot wird, wenn sich der Kardinalshut wölbt, dann steht der Strauch in seiner ganzen Pracht da. Er zierte die Hecke wie kein anderer. Wenn er über und über mit seinen bunten Früchten behangen ist, könnte man sich gut vorstellen, daß er zum „Märchenwald Dornröschens“ paßte . . . Leider wird der Spindelbaum immer seltener.

Die Samen enthalten ein bitteres, dickflüssiges Öl. Ansonsten „riecht“ der Strauch nicht gerade gut. Und gefährlich ist er auch, denn man sagte in früheren Zeiten, daß die Ziegen, so sie von seinen Früchten und Blättern

fräßen, zum Sterben verurteilt seien. Die Alten behaupteten dann weiter: „So man die Beer mit der laugen siedet und das Haupt darmitt zwaget . . . färben sie das Haar gelb und . . . (ein guter Nebenzweck . . .) tödten die Leuß und Niß!!!“ — Die Schweizer nannten den Pfaffenstrauch „Lusbeerli“. Die Samen wurden zu Pulver gestoßen und mit Butter vermischt. Ein probates Mittel gegen Kopfläuse konnte alsdann Wunder wirken!

Wie dem auch sei, unsere Vögel machen sich vor diesem pflanzlichen Gift gar nicht bange. Sie verspeisen die kleinen eckigen Pfaffenhütlein mit bestem Appetit, wie sie auch die giftigen Früchte der Sumpf-Drachenzwurz (Fundorte: Südfelder und Hüder Moor bei Damme) aufnehmen, ohne Schaden zu nehmen. Verzehrt wird nur der saftige Samenmantel, die Samen sind steinhart. Sie wandern in den Kropf, um später wieder ausgespien zu werden. Dieses Ausspeien liegt wiederum im Sinne von Mutter Natur, denn so wird für Verbreitung und Fortbestand der Art gesorgt. Da die Früchte schwimmfähig sind, können die Samen auch durch Strömung fortgetragen und irgendwo angesetzt werden.

Der zwei bis drei Meter hohe Strauch mit seinen gegenständigen, scharfgesägten Blättern, der fast über ganz Europa verbreitet ist, gedeiht auf trockenen und auch feuchten humosen Böden. Man findet ihn in Gesellschaft von Erlen und Kreuzdorn an Bach- und Flußläufen. Typisch für das Pfaffenhütlein sind die kleinen hellen Korkwarzen — Lentizellen — die über den Stamm und die älteren Zweige verteilt sind. Bei den Lentizellen handelt es sich um kleine Luftkanäle, die an die Stelle der Spaltöffnungen treten, sobald die junge Rinde verholzt.

Woher kommen nun die für das Pfaffenhütlein angewandten mundartlichen Namen: Pluggenholt, Pinnholt und Spindelbaum?

Da das Holz sehr zähe ist und außerdem schwer spaltbar, wurde es in früheren Jahren zu feinen Drechslerarbeiten, Holzschnitzereien, Pfeifenrohren, Zahnstochern usw. verwendet. Gewandte Schnitzer verfertigten für die Muttis und Großmütter daraus die Spindeln. Die Schuhmacher machten sich aus dem Holz ihre Pluggen. So darf man mit gutem Recht sagen, daß unser Freund mit dem schönen Namen Pfaffenhütlein vielfachen Zwecken diene und sich darum bei unseren Vätern besonderer Wertschätzung erfreuen durfte.

Ein paar Worte zum Ausklang unserer Plauderei über die Verwandten. Im Süden unserer Heimat, am Bodensee und im Alpenvorland, kennt man den **Breitblättrigen Spindelbaum** mit größeren Blättern und den fünfzähligen Blüten. Der **Warzige Spindelbaum** mit blutroten punktierten Blumenblättern und den gelben Kapseln, die an dünnen Fäden hängen, hat seine Heimat im Nordosten Europas und in den Alpen. Er wird bis zu zwei Meter hoch, seine Kapsel ist stumpfkantig und farbenprächtig rosarot. Ein Zierstrauch besonderer Schönheit ist der **Japanische Spindelstrauch**, ein Strauch, der 1804 aus Japan eingeführt wurde und gern in Gärten wegen seines schönen Laubes angepflanzt wird. Erwähnt seien noch der **Kreisförmige Baumwürger**, eine besonders gute Kletterpflanze des fernen Ostens und der **Hottentottenstrauch**, ein Gewächs mit lederartigen Blättern und eßbaren Früchten, den **Hottentottenkirschen**.



Bitter - seute

VON MARIA HARTMANN

Denn Plumboom plande mien Vadder, at mien jüngste Brauer up dei Welt kaomen wöör. Vadders Kriegskameraod wöör Böömker. Dei har üm denn Boom schonken un dorbi seggt: „Paß gaut up August, dat du denn taugange kriggst. Dat is'n besonnern Boom, door kaomt ganz besonnere Plum an, sücke, at dat bi jau up'n ganzen Käspel nich gifft.“

Vadder hegte un plegte denn Boom, un wi wöör'n al mall vör Freide, at hei van't Johr taun eiersten Maol dröög. — Jeden Dag keeken wi bi dat Böömken in Höchte, un einmaol fröög mien lüttke Süster: „Papa is dat so'n Boom at freuher bi Gott's in'n Paradies stünnt?“

Sietdem heet us Plumboom — Paradiesboom. — Dei Plum wedden dick un dicker — blau un blauer mit so'n fienen, weiken Schämer, at blau Samt manges heff bi Kessenlecht. Wi fungen an dei Plum tau tellen — jeder för sick — so lange, bett wi al datsülwige door ute han: seßunseßtig Stück. Seßunseßtig döör nägen deil't, dat wöör'n för jedet Kind säben, Vadder kreeg achte un Mudder nägen, weil sei dei Beste wöör. Mudder strakte us aover'n Kopp un keek us mit ehr gauden, stillen Ogen an. Wi köömen us noch grotmäutig vör un wüssen doch woll, dat sei blos dei beiden aoverscheergen eet un dei ännern an us verdeilte.

Ich wöör domaols so'n dünn'n Wichtken tüsken veierteihn un fuffteihn Johr. Seilspringen, Hinkepinke un Ballspälen möch ick väl leiwer dau'n at aorbeiten. Mien Zöppe wöör'n alltiet tusterig un mien Fingernögel deip in Trooer. Hoffarig wöör ick nich, un dat ick dei Kleeder van mien Süster naotragen möß, möök mi nix ut. — Tweimaol in'n Johr kööm dei Neiske „Liesken Finao“ so'n lüttket, smal, platt Menske tüsken dartig un hunnert. Sei neihde al's wat so anfüllt — ok Jungesbüxen, dei al'n Hangeers han — aover so koersk wöör man damaols door nich up. — Dittmaol kreeg ick'n glautneit Dirndkleed — hellblau Linnen mit bunte Bläumkes.

At Finao mi dei Maote nöhm, slöög sei beide Hann'n tusaom un rööp: „Mein Zeit mein Zeit, du biß ja maoger at'n Fitzebohnticken — kien Liew of Seil“ — un dann so'n bäten minnchtig: „An di is ja aoverhaupt kien Fasson an.“

Fasson hen Fasson her, sei ha ok nich väl. Ick trück mien Schörtenband faßte üm mien dünn'n Liew un lööp nao'n Plumboom. Wenn ick up so'n olen ümstülpten Emmer steeg, kann ick dei ünnerste Plum langen. Dat Waoter lööp mi üm dei Tähn tau. — Dei Plum wöör hart at'n Stein. Un wenn sei ok aoverriep wäsen wöör, aflückt ha ick se nich. Dat wöör jüst so leip at'n Dodsünn un Bedrogg an dei ganzen Famillge.

ICK plierde gägen dei Sünn. Dei Breifdräger kööm denn Pattweg nao un langte mi'n Breif aover'n Tuun. „Van jau'n Heini“ sei hä. Manges men'n ick, hei kann mit sien langen, spitzen Näsen rüken, wat in'n Breif stünnt.